ungarn jahrbuch 35

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

UNGARN-JAHRBUCH

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

Zsolt K. Lengyel

In Verbindung mit

Gabriel Adriányi (Bonn), Joachim Bahlcke (Stuttgart)
János Buza (Budapest), Holger Fischer (Hamburg)
Lajos Gecsényi (Budapest), Horst Glassl (München)
Ralf Thomas Göllner (Regensburg), Tuomo Lahdelma (Jyväskylä)
István Monok (Budapest), Teréz Oborni (Budapest)
Joachim von Puttkamer (Jena), Harald Roth (Potsdam)
Hermann Scheuringer (Regensburg), Andrea Seidler (Wien)
Gábor Ujváry (Budapest), András Vizkelety (Budapest)

Band 35
Jahrgang 2019

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg 2020

Ungarn–Jahrbuch. ***Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie***

Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner

Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4, D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441, hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar

ISBN 978-3-7917-3135-3

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:
Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg
Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330
bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de
Preis des Einzelbandes: € (D) 48,– / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten
Preis im Abonemment: € (D) 44,– / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten
Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
© 2020 Ungarisches Institut München e. V.
Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert
Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen
Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:
eISBN 978-3-7917-7266-0 (pdf)
ISSN 0082–755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Brigitta Szanka
Das deutsche städtische Gesandtschafts- und Botenwesen unter der Herrschaft Sigismunds von Luxemburg (1414–1434) 7

Teréz Oborni
Frater Georg und die Besetzung von Ofen (*Buda*) durch die Osmanen 1541 27

Nóra G. Etényi
Diplomaten und Drucke auf dem Reichstag zu Regensburg 1685. Nachrichten zum Sieg über die Osmanen 55

Orsolya Lénárt
Vermittlung von Geschichte, Kultur und Bildern. Zur Darstellung von Helena Zrínyi und Imre Thököly in den historiografischen Werken des Johann Graf Mailáth (1786–1855) 91

Daniel Carlo Pangerl
Von der Autarkie zur deutschen Handelspartnerschaft. Ausgewählte Aspekte der ungarischen Wirtschaftspolitik im Zeitraum von 1918 bis 1945 107

Ágnes Tóth
Diplomatische Anstrengungen zur Freilassung internierter deutschstämmiger Kriegsgefangener (1951–1955) 151

Forschungsberichte

Fabian Hutmacher
Was bedeutet es, *ungarndeutsch* zu sein? Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Ungarn im Wandel der Zeit und in der zeitgenössischen Literatur 171

Peter Kersche
Auf den publizistischen Spuren des ungarischen Malers Dezső Czigány (1883–1937) 191

Vilmos Erős
Geistesgeschichte versus *Volksgeschichte* im Ungarn der frühen 1940er Jahre. Gyula Szekfű und István Szabó über die Geschichte der ungarländischen Nationalitäten 209

Andrea Pető
Genderforschung in Ungarn 229

Mitteilungen

Mária Rózsa
Ferdinand Gustav Kühne (1806–1888) über Ungarn 249

Gábor Gángó
György Lukács in der Ungarischen Räterepublik 261

Fabian Hutmacher
Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust? 271

Zsolt K. Lengyel
»Nationale – und sogar metaphysische – Rückversicherungen«. Gespräch mit Rainald Becker über historische Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen 285

Besprechungen

A History of the Hungarian Constitution. Law, Government and Political Culture in Central Europe. (Herbert Küpper) 295
Lohrmann, K.: *Die Babenberger und ihre Nachbarn*. (Veronika Rudolf) 303
Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas. (Daniel Carlo Pangerl) 306
Das Wiener Fürstentreffen von 1515. Beiträge zur Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Doppelvermählung. (Fabian Kümmeler) 310
Péter, K.: *Studies on the History of Reformation in Hungary and Transylvania*. (Wolfgang Kessler) 312
Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts. (Wolfgang Kessler) 315
Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit. (Wolfgang Kessler) 318
Seewann, G. – Portmann, M.: *Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa*. (Daniel Carlo Pangerl) 322
Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa. (Wolfgang Kessler) 325
Király, E.: *„Die Donau ist die Form". Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts*. (Krisztina Busa) 330
Diversität und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert. (Loránd L. Mádly) 333
Braun, M.: *Béla Bartóks Vokalmusik. Stil, Kontext und Interrelation der originalen Vokalkompositionen*. (Daniel Carlo Pangerl) 337
Der Erste Weltkrieg und seine Folgen für das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Ostmitteleuropa. Teil 2. (Franz Sz. Horváth) 340
Blick ins Ungewisse. Visionen und Utopien im Donau-Karpatenraum 1917 und danach. (Loránd L. Mádly) 342
Balogh, M.: *Az Apát úr. Pehm (Mindszenty) József zalaegerszegi évei*. (Gabriel Adriányi) 345
Hóman Bálint és népbírósági pere. (Franz Sz. Horváth) 348
Lengyel, Zs. K.: *Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay*. (Franz Sz. Horváth) 352

Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1990. Neue, „gefundene" und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn. (Wolfgang Kessler) 356
Klassiker des ungarischen Films. (Krisztina Busa) 360

Chronik

Professor János Buza 80 Jahre. Ein persönlicher Rückblick – und eine Würdigung. (Dietmar Meyer) 363
Ungarische Genderforschung auf dem Prüfstand. (Zsolt K. Lengyel) 369

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes 373

Fabian Hutmacher, Regensburg

Ungarns Rolle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts:
Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust?*

1. Einleitung: Scheinbar klare Linien

In Ungarn wurde der Friedensvertrag von Trianon (4. Juni 1920) als große Ungerechtigkeit empfunden: Durch seine Bestimmungen verlor das Land über zwei Drittel seines früheren Territoriums und über sechzig Prozent seiner früheren Bevölkerung,[1] während beispielsweise das von den Siegern als Hauptschuldiger für den Weltkrieg ausgemachte Deutschland lediglich vierzehn Prozent seines Territoriums und dreizehn Prozent seiner Bevölkerung einbüßte.[2] Zum Unmut trug auch bei, dass die Bestimmungen des Friedensvertrags eindeutig macht- und wirtschaftspolitisch motiviert waren.[3] Dies lässt sich etwa an der Tatsache ablesen, dass die neu gezogenen Grenzen mitten durch ethnisch homogene und wirtschaftlich zusammengehörige Gebiete verliefen.[4] Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass der Friedensvertrag von Trianon auch als »Diktat von Trianon«[5] bezeichnet wird oder dass vom »Trauma des Vertrags von Trianon«[6] und der »Trianon-Tragödie«[7] die

* Redigierte Fassung einer Hauptseminararbeit im Rahmen der studienbegleitenden Zusatzausbildung „Hungaricum", Aufbaumodul Ungarische Landeskunde und Fachwissenschaft, Universität Regensburg, Sommersemester 2019.

1 Holger *Fischer*: Eine kleine Geschichte Ungarns. Frankfurt am Main 1999, 178.

2 György *Dalos*: Ungarn in der Nußschale. Ein Jahrtausend und zwanzig Jahre. Geschichte meines Landes. München ²2012, 129–130.

3 *Fischer*: Eine kleine Geschichte, 178.

4 Zoltán *Vági* – László *Csősz* – Gábor *Kádár*: The Holocaust in Hungary. Evolution of a genocide. Lanham 2013, XXXVIII.

5 *Dalos*: Ungarn in der Nußschale, 130.

6 Gabriella *Schubert*: Was ist ein Ungar? Selbstverortung im Wandel der Zeiten. Wiesbaden 2017, 136.

7 Paul *Lendvai*: Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen. München 1999, 418.

Rede ist, die zu einer »Amputation der ungarischen Nation«[8] beziehungsweise zur »tragischen Minimierung des Landes«[9] geführt habe.

Betrachtet man kontrastierend dazu das Verhalten Ungarns vor und während des Zweiten Weltkriegs, scheinen die Vorzeichen genau umgekehrt, scheint Ungarn nicht Opfer, sondern Täter gewesen zu sein. In seinem zwei Jahre nach Kriegsende veröffentlichten Roman „Das Lagervolk" schreibt István Örkény poetisch zuspitzend: »Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß sich – abgesehen von dem unvergessenen Glockengeläut im Jahr 1848 – noch nie so viele Ungarn auf einen einzigen Gedanken geeinigt haben wie auf den Antisemitismus zwischen den beiden Kriegen. Es ist erbärmlich, daß wir keine schönere Idee für unsere Einigung gefunden haben.«[10]

Aber nicht nur die ungarische Ausprägung des Antisemitismus wird angeführt, um Ungarns Täterrolle während des Zweiten Weltkriegs zu begründen, sondern auch die Idee, dass es das ausschließlich auf Revision der Grenzen von Trianon-Ungarn ausgerichtete, »engstirnige außenpolitische Programm«[11] der ungarischen Regierung gewesen sei, die das Land in ein Kriegsbündnis mit dem Dritten Reich getrieben habe – in ein Bündnis, das zu kurzfristigen außenpolitischen Erfolgen, schlussendlich aber auch zur Ermordung von einer halben Million ungarischer Juden führte.[12] An der Deportation dieser Juden beteiligte sich die ungarische Verwaltung aktiv und überaus bereitwillig – selbst noch in den letzten Monaten des Krieges, in denen die militärische Niederlage Deutschlands bereits absehbar war.[13]

Ungarn als Opfer des Friedensvertrags von Trianon und als Täter im Holocaust: Dieses Bild hat sich in der Geschichtsschreibung und der öffentlichen Wahrnehmung nicht grundlos etabliert – gleichwohl ist es in seiner Schwarz-Weiß-Zeichnung stark vereinfachend. Das gilt nicht nur, weil sich die beiden Ereignisse unter Umständen gar nicht getrennt voneinander beleuchten lassen, sondern auch und vor allem, weil die klare und pauschalisierende Trennung in Opfer- und Täterrolle der Komplexität der historischen Wirklichkeit nur selten gerecht wird.[14] Wenn diese Arbeit im Folgenden also Argumente

---

8 *Lendvai*: Die Ungarn, 417.

9 *Schubert*: Was ist ein Ungar? 22.

10 István *Örkény*: Das Lagervolk. Übersetzt von Laszlo Kornitzer. Frankfurt am Main 2010, 102.

11 *Fischer*: Eine kleine Geschichte, 193.

12 *Vági – Csősz – Kádár*: The Holocaust, XXIX/XXX.

13 Ebenda, XXX.

14 Das Verhalten Ungarns dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber war auch über den Friedensvertrag von Trianon vermittelt (vgl. Ignác *Romsics*: Trianon und der Holocaust.

dafür zusammenträgt, dass Ungarn im Hinblick auf den Friedensvertrag von Trianon eben *nicht nur Opfer* und im Hinblick auf den Holocaust *nicht nur Täter* war, dann geht es dabei nicht um eine Umkehrung der üblichen Betrachtungsweise. Es soll auch nicht behauptet werden, das gängige Narrativ entbehre jeder Grundlage. Es handelt sich lediglich um den Versuch, aus metahistorischer Perspektive auf Aspekte hinzuweisen, die sich nicht in dieses Narrativ einfügen lassen. Solch eine wissenschaftlich fundierte Differenzierung scheint wichtig, weil sie Versuche politischer Instrumentalisierung von Geschichte erschwert und somit hilft, einer *Vereindeutigung der Welt*[15] entgegenzutreten, also dem Bestreben, allzu klare Grenzen zu ziehen, wo keine klaren Grenzen gezogen werden können.

2. Ungarn als Opfer von Trianon?

Die Wahrnehmung, Ungarn sei Opfer des Friedensvertrags von Trianon gewesen, lässt sich aus mindestens drei Gründen hinterfragen. Erstens muss die Auflösung des historischen ungarischen Staatsgebietes nach dem Ersten Weltkrieg im Zusammenhang mit der verunglückten Nationalitätenpolitik des 19. Jahrhunderts betrachtet werden. Zweitens stellt sich die Frage, ob Trianon überhaupt als *traumatisches Ereignis* betrachtet werden kann oder ob diese Kennzeichnung nicht eine Überfrachtung des Traumabegriffs darstellt. Drittens gilt es, das Verhalten der ungarischen Politik nach Ende des Ersten Weltkriegs in den Blick zu nehmen und zu fragen, inwiefern sich dieses Verhalten negativ auf die Bestimmungen des Friedensvertrags ausgewirkt hat.

Verunglückte Nationalitätenpolitik im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert markiert den Wechsel vom dynastischen Prinzip zur Idee des Nationalstaates. Diesen Übergang integrierend statt spaltend zu moderieren, gelang weder für das Habsburgerreich im Allgemeinen noch für das Königreich Ungarn im Besonderen: Schlussendlich müssen alle zur »Neure-

Die ungarischen Traumata des 20. Jahrhunderts. In: Osteuropa 62 [2012] 57–72). Die Beziehung zwischen Trianon und Holocaust kann hier nicht ausführlich behandelt werden. Stattdessen beschränkt sich die vorliegende Arbeit darauf, die eindeutigen Zuordnungen von Opferrolle und Täterschaft zu differenzieren.

15 Thomas *Bauer*: Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Ditzingen 2018.

gelung der Nationalitätenfrage im Königreich Ungarn«[16] unternommenen Versuche als gescheitert betrachtet werden. Zwar gewährte das 1868 verabschiedete ungarische Nationalitätengesetz »scheinbar großzügig das Recht der Minderheiten auf Pflege ihrer Sprache im Schulwesen, im Verkehr mit den Behörden und im religiösen Bereich«.[17] Diese Zugeständnisse wurden aber in den nachfolgenden Jahrzehnten schrittweise zurückgenommen und in der Praxis zunehmend hintertrieben, so dass es zu einer »immer mehr bemerkbaren Entfremdung zwischen der Staatsnation und der [sic] innerhalb dieses Königreichs zusammenlebenden Völkern« kam, »die sich in ihrer nationalen Entwicklung politisch ausgegrenzt und kulturell bedroht sahen«.[18] Die in den Jahrhunderten zuvor wirkmächtige *Hungarus*-Idee, der zufolge unabhängig von ihren sprachlichen oder kulturellen Wurzeln all jene als Ungarn galten, die sich als Bewohner des Königreichs Ungarn verstanden, verlor im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr an Boden gegenüber der Vorstellung, dass der ungarische Staat als ungarischer Nationalstaat gedacht werden müsse: »Bedingt durch die spürbare Intensivierung der Magyarisierungspolitik, den wachsenden Assimilierungsdruck und die zunehmende Intoleranz in nationalen Belangen seit den 1890er Jahren sahen sich die Sprecher der Nationalitäten im Stephansreich gezwungen, sich stärker zusammenzuschließen und sich sowohl beim Monarchen als auch bei ihren jenseits der Grenze lebenden Konnationalen um Unterstützung zu bemühen.«[19]

Diese Beobachtungen laufen auf die These hinaus, dass es die »repressive, ungerechte und daher inhumane Politik«[20] der Magyarisierung gewesen sei,

---

16 Zoltán *Szász*: Die Ziele und Möglichkeiten der ungarischen Regierungen in der Nationalitätenpolitik im 19. Jahrhundert. In: Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie 1830–1918. Hgg. Ferenc Glatz, Ralph Melville. Stuttgart 1987, 327–341, hier 340.

17 Matthias *Stickler*: Staatsorganisation und Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1804–1918. In: Europas verlorene und wiedergewonnene Mitte. Das Ende des Alten Reiches und die Entstehung des Nationalitätenproblems im östlichen Mitteleuropa. Hgg. Frank-Lothar Kroll, Hendrik Thoß. Berlin: 2011, 47–76, hier 65–66.

18 Gerhard *Seewann*: Deutsch-ungarische Beziehungen 1918 bis 1944. Verbündete in Niederlage und Revision. In: Ungarn und Deutschland. Eine besondere Beziehung. Hgg. Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Kulturinstitut der Republik Ungarn. Tübingen 2002, 137–150, hier 140.

19 Jörg K. *Hoensch*: Ungarische Nation und nationale Minderheiten im Stephansreich, 1780–1918. In: Studia Slovaca. Studien zur Geschichte der Slowaken und der Slowakei. Festgabe zu seinem 65. Geburtstag. Hgg. Hans Lemberg [u. a.]. München 2000, 27–49, hier 43.

20 Moritz *Csáky*: Die Hungarus-Konzeption. Eine „realpolitische" Alternative zur magyarischen Nationalstaatsidee? In: Ungarn und Österreich unter Maria Theresia und Joseph II. Neue Aspekte im Verhältnis der beiden Länder. Hgg. Anna Maria Drabek [u. a.]. Wien 1982, 71–89, hier 89.

die den inneren Zusammenhalt im Königreich Ungarn erodieren ließ und dazu führte, dass die nicht-ungarischen Völker nach dem Ersten Weltkrieg die Gelegenheit nutzten, aus der bisherigen Staatskonstruktion auszubrechen. Da sich die politische Elite Ungarns im 19. Jahrhundert nicht willens zeigte, »eine föderative Struktur aufzubauen, die der Anwesenheit von vielen Nationalitäten entsprochen hätte«,[21] müssen die im Friedensvertrag von Trianon festgeschriebenen territorialen Beschneidungen zumindest *auch* als Resultat dieser restriktiven Politik und somit als von Ungarn *mit*verschuldet gewertet werden.

Das Trianon-»Trauma«

Die gängige Bezeichnung des Friedensvertrags von Trianon als Trauma unterstreicht die verheerende Wirkung, welche die von den Siegern des Ersten Weltkriegs durchgesetzten Bestimmungen mutmaßlich auf Ungarn und die ungarische Bevölkerung hatten. Die Angemessenheit dieser Bezeichnung lässt sich vor allem deshalb anzweifeln, weil unklar scheint, inwiefern der Friedensvertrag von Trianon in Ungarn tatsächlich als traumatisches Ereignis erlebt wurde.[22] Als traumatisches Ereignis gelten – per definitionem – neben Situationen, in denen das Leben eines Menschen gefährdet ist, auch ernsthafte Verletzungen sowie Bedrohungen für die körperliche Unversehrtheit eines Einzelnen.[23] Es ist nicht ohne weiteres einsichtig, inwiefern der Friedensvertrag von Trianon im Sinne dieser Definition für die Ungarn als Kollektiv ein Trauma dargestellt haben könnte. Anders ausgedrückt: Auch wenn man nicht bestreiten wird, dass die Abtrennung vom ungarischen Staatsgebiet etwa für die in Siebenbürgen ansässige ungarische Bevölkerung nicht nur einen emotional-moralischen, sondern auch einen lebenspraktischen Schock darstellte, scheinen solche Erlebnisse doch auf ganz bestimmte Gruppen beschränkt gewesen zu sein. Dies wiederum würde eine Erweiterung des Traumas auf das Kollektiv der Ungarn ad absurdum führen. Die unkritische Verwendung des psychologisch-medizinischen Trauma-Begriffs kann vor diesem Hintergrund als tendenziöse, eine Opferrolle eher inszenierende als eine sol-

---

21 *Romsics*: Trianon, 57–58.

22 Siehe hierzu Michael *Pickering* – Emily *Keightley*: Trauma, discourse and communicative limits. In: Critical Discourse Studies 6 (2009) 4, 237–249.

23 Siehe hierzu Sabine *Schönfeld* – Anne *Boos* – Julia *Müller*: Posttraumatische Belastungsstörung. In: Klinische Psychologie & Psychotherapie. Hgg. Hans-Ulrich Wittchen, Jürgen Hoyer. Berlin/Heidelberg 2011, 985–1004.

che bloß ausdrückende Sprachregelung gelesen werden.[24] Anders ausgedrückt: Wer vom Trianon-Trauma spricht, sollte genauer angeben können, für wen der Friedensvertrag ein Trauma darstellte – und aus welchen Gründen.

Versuche in dieser Richtung sind unternommen worden – mit aufschlussreichen Einsichten. Die größte Schockwirkung, so wird argumentiert, habe der Friedensvertrag für die politischen Entscheidungsträger des Landes gehabt, während für die Allgemeinbevölkerung eigentlich andere Schicksalsschläge von größerer Bedeutung waren: »The horror of the half million dead and 1.5 million wounded soldiers and 1.800.000 war prisoners, the war neurosis (the so-called ›shell shock‹) affecting hundreds of thousands of front soldiers, and all further social trauma rooted in the unimaginable violence, starvation and the 1918 flu pandemic did not spare any family. From today's perspective, Trianon overshadows the memory of the First World War, although once it had been part of the war's social complexity.«[25]

Angesichts der Verheerungen des Ersten Weltkriegs eignete sich der Friedensvertrag von Trianon als Projektionsfläche, als integrierende Metapher für die erlittenen Erschütterungen – und gleichzeitig als Möglichkeit, die Sprengkraft dieser schmerzlichen Erinnerungen zu deckeln und politisch zu instrumentalisieren. Mit anderen Worten war Ungarn vielleicht weniger Opfer des Friedensvertrags von Trianon, als vielmehr Teil eines Krieges, der unbeschreibliches Leid verursachte und die Ordnung des alten Europa hinwegfegte. Nebenbei sei bemerkt, dass der Friedensvertrag für einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung, der bis zum Ende des Krieges als *ungarische* Bevölkerung galt, eher die Erfüllung lang gehegter Hoffnungen als tragisches Schicksal bedeutete – für die Angehörigen all jener Nationalitäten nämlich, denen die Friedensverträge das Recht auf ein eigenes Land zugestanden.[26]

Politische Fehler nach dem Ersten Weltkrieg

Am Ende des Ersten Weltkriegs standen keine fremden militärischen Kräfte auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn.[27] Nicht einmal ein Jahr später rückten rumänische Truppen in Budapest ein. Wie konnte es dazu kommen? Aus

---

[24] Éva *Kovács*: Overcoming History through Trauma. The Hungarian Historikerstreit. In: European Review 24 (2016) 4, 523–534, hier 527–528.

[25] Ebenda, 530.

[26] Ebenda, 528.

[27] László *Szarka*: The break-up of historical Hungary. In: Minority Hungarian communities in the twentieth century. Hgg. Nándor Bárdi [u. a.]. New York 2011, 29–42, hier 32.

Angst, dass Teile der Armee unter kommunistischen Einfluss geraten könnten,[28] vor allem aber im »naiven Vertrauen auf die Solidarität der Demokraten und damit auf die Unterstützung seitens der Entente-Mächte entließ« die ungarische Regierung unter Ministerpräsident Mihály Graf Károlyi »die aus dem Feld zurückgerufene Armee«.[29] Die Gelegenheit, schon vor Abschluss der Friedensverhandlungen in Paris Tatsachen zu schaffen und diejenigen Gebiete zu besetzen, die sie gerne ihrem Staatsgebiet angliedern wollten, ließen sich allen voran die Rumänen nicht nehmen. Entgegen der Hoffnungen der ungarischen Regierung schritten die Entente-Mächte nicht zugunsten Ungarns ein. Auch der Versuch der Räterepublik unter Béla Kun, dem Vorrücken der Rumänen militärisch entgegenzutreten, schlug fehl und endete mit der Besetzung Budapests.

Aber nicht nur die militärischen Überlegungen der Károlyi-Regierung steckten voller Fehlannahmen. Auch die unter Federführung der mittlerweile herrschenden konservativen Kräfte agierende Friedensdelegation zeigte auf diplomatischem Parkett kaum ein glücklicheres Händchen. Obwohl bereits absehbar war, dass die territoriale Einheit des historischen Ungarn nicht würde zu halten sein, beharrte sie bei den Friedensverhandlungen in Paris auf eben dieser. Es sei anzunehmen, bilanziert Ignác Romsics, »dass eine Kritik der Friedensbedingungen, die von vornherein und eindeutiger vom Nationalitätenprinzip ausgegangen wäre, im Kreise der Entscheidungsträger eine größere Sympathie ausgelöst hätte als die Forderung nach Volksabstimmung im allgemeinen und besonders die Berufung auf das historische Recht und die geographisch-ökonomische Einheit«.[30] Gleichzeitig jedoch schränkt er ein: »Ob aber diese vermutlich größere Sympathie auch zur Änderung des Friedensvertragsentwurfes gereicht hätte, kann überhaupt nicht für gewiss betrachtet werden.«[31] Für gewiss betrachtet werden kann dagegen, dass die innenpolitischen Umwälzungen und Unsicherheiten in Ungarn nach dem Waffenstillstand nicht dazu beigetragen haben, die ungarische Verhandlungsposition zu stützen – und dass zumindest für einen Teil dieser Umwälzungen und Unsicherheiten Ungarn selbst verantwortlich war.

---

28 *Szarka*: The break-up, 32.

29 *Seewann*: Deutsch-ungarische Beziehungen, 138.

30 Ignác *Romsics*: Der Friedensvertrag von Trianon. Herne 2005, 162.

31 Ebenda, 162.

3. Ungarn als Täter im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust?

Auch die Idee, Ungarn sei im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust vor allem Täter gewesen, lässt sich aus mindestens drei Gründen hinterfragen. Erstens war das Bündnis mit Deutschland für das kleine und außenpolitisch weitgehend isolierte Ungarn wohl zumindest nicht gänzlich zu vermeiden. Zweitens war die Lebenssituation für den jüdischen Teil der Bevölkerung in Ungarn bis in die 1940er Jahre hinein weitaus besser als in den anderen Ländern im Einflussbereich Deutschlands. Und drittens sollte bei der Bezeichnung *der* Ungarn als Täter nicht vergessen werden, dass die aus Ungarn deportierten Juden allen voran eines waren: ungarische Staatsbürger.

Die Ausweglosigkeit des Bündnisses mit Deutschland

Jedes Land braucht Verbündete – und Ungarn tat sich nach dem Ersten Weltkrieg außerordentlich schwer, solche zu finden. Insbesondere musste die ungarische Regierung die Tatsache beunruhigen, dass sich die umliegenden Nachbarstaaten zur Kleinen Entente zusammenschlossen und damit ein deutliches Zeichen an das nunmehr eingekreiste Ungarn sandten. In dieser Situation – und zwar schon deutlich vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten – schien Deutschland der logische Partner für Ungarn zu sein: »Ungarn und Deutschland waren in den Augen Budapests eine Schicksalsgemeinschaft, welche die Diktate von Versailles und Trianon ablehnte.«[32] Die aggressive Außenpolitik Hitler-Deutschlands ließ Ungarn außerdem darauf hoffen, aus dem Bündnis Profit schlagen und die eigenen Revisionsziele wenigstens teilweise verwirklichen zu können. Im Rückblick erscheint es wie ein Vabanque-Spiel, sich zu diesem Zweck auf eine Allianz mit Deutschland einzulassen: Wie konnte sich Ungarn an die Seite Hitlers stellen, so mag mancher denken, wo doch jedem klar sein musste, was er mit Europa und der Welt vorhatte? Dies freilich ist – zumindest bis zu einem gewissen Grad – die anachronistische Perspektive der Nachgeborenen. Offen scheint nämlich, ab wann für die Zeitgenossen tatsächlich ersichtlich war, welche Pläne Deutschland verfolgte und wie weit es zu deren Verwirklichung zu gehen bereit war. Mindestens bis zum Münchener Abkommen des Jahres 1938 schien man auf europa- und weltpolitischer Ebene darauf zu hoffen, das nationalsozialisti-

[32] Jochen Markus *Zellner*: Eigenständigkeit Ungarns oder Satellit des Dritten Reiches? Zum deutsch-ungarischen Verhältnis 1939–1944. In: Ungarn-Jahrbuch 29 (2008) 201–257, hier 255.

sche Deutschland zähmen und den Frieden erhalten zu können. Gerhard Seewann spricht im Hinblick auf das Verhalten Ungarns deshalb auch von einem »selbstverschuldeten Determinismus«.[33] Es war also die ungarische Regierung, die aus strategischen Überlegungen die Nähe zu Deutschland suchte – und so Automatismen in Gang setzte, aus denen es kaum noch ein Entkommen gab. Dennoch bleibt die Frage, ob Ungarn nicht früher eine Absetzbewegung von Deutschland hätte einleiten können, ja einleiten *müssen*.

Umgang mit der jüdischen Bevölkerung

Auf den Antisemitismus der ungarischen Gesellschaft in der Zwischenkriegszeit wurde bereits weiter oben hingewiesen. Dieser Antisemitismus war jedoch kein Alleinstellungsmerkmal der ungarischen Gesellschaft, sondern bis zu einem gewissen Grad europäischer *common sense* der damaligen Zeit. Überdies war der Antisemitismus der ungarischen Gesellschaft bis in die 1940er Jahre hinein eher religiös und sozial als rassisch-rassistisch motiviert. Diese Feststellung soll das damalige Denken nicht entschuldigen. Dennoch bleibt es wichtig festzuhalten, dass trotz des »heftigen Antisemitismus und der andauernden Suche nach einem Sündenbock im geistigen Leben […] kein gradliniger Weg vom Terror des Jahres 1919 und dem Numerus clausus von 1920 zum Holocaust des Jahres 1944«[34] führte. Im Alltag war die jüdische Bevölkerung spätestens ab Anfang der 1940er Jahre schweren Diskriminierungen ausgesetzt: Juden wurden vom Universitätsstudium ausgeschlossen und von staatlichen Institutionen schikaniert; Zehntausende wurden zum Arbeitsdienst abkommandiert, andere verloren Anstellung und soziales Ansehen.[35] Dennoch »war die Lage der als Juden bezeichneten Personen in Ungarn besser als in den umliegenden Ländern«. Das war auch der Grund dafür, dass »in der Anfangsphase des Krieges etwa 100.000 Juden auf ungarisches Gebiet« flüchteten.[36]

Bis zur Besetzung Ungarns durch Deutschland im März 1944 weigerte sich Ungarn, die einheimischen Juden zu deportieren.[37] Nachdem die Deut-

---

33 *Seewann*: Deutsch-ungarische Beziehungen, 146.

34 *Romsics*: Trianon, 64. Siehe auch Ferenc *Laczó*: Verwirrte Fäden, blinde Flecken. Die ungarischen Juden in der Horthy-Ära. In: Osteuropa 62 (2012) 9, 73–85, hier 75.

35 *Vági – Csősz – Kádár*: The Holocaust, XLVII.

36 *Romsics*: Trianon, 67.

37 Ferenc *Laczó*: Caught Between Historical Responsibility and the New Politics of History. On Patterns of Hungarian Holocaust Remembrance. In: Life Writing and Politics of Memory in Eastern Europe. Hg. Simona Mitroiu. New York 2015, 185–201, hier 186.

schen jedoch mit den Deportationen der Juden begonnen hatten, fanden sie in der ungarischen Verwaltung eifrige Unterstützer und stießen in der Bevölkerung kaum auf Widerstand.[38] »So ist es zwar wichtig zu untersuchen, warum und wie sich Ungarn 1942–1943 der Forderung der Nationalsozialisten widersetzte, die ungarischen Juden auszuliefern. Nicht minder wichtig ist es aber, sich der wesentlich unangenehmeren Frage zu stellen, wie es nach der deutschen Besatzung im März 1944 zu einem so schnellen, drastischen und verhängnisvollen Politikwechsel kommen konnte.«[39]

Die Mehrheit der ungarischen Bevölkerung hatte es nicht auf die Ermordung der ungarischen Juden abgesehen; dieselbe Mehrheit aber zeigte sich nur allzu bereit, die verwaisten Positionen der entlassenen oder deportierten Juden einzunehmen und sich deren Hab und Gut anzueignen.[40] So ist es beispielsweise richtig, dass von den mehr als 500.000 ungarischen Opfern des Holocaust weniger als zehn Prozent von Ungarn ermordet wurden.[41] Richtig ist jedoch auch, dass man im Allgemeinen froh war, dass sich die Deutschen bereitfanden, die Deportation und Ermordung der Juden aus Ungarn zu organisieren, also den »schmutzigen Teil« ihrer Entfernung aus dem Land zu übernehmen.[42] Die Betrachtung der Eigenarten des ungarischen Antisemitismus führt also nicht zu einem Freispruch für die ungarische Gesellschaft, macht aber deutlich, dass sich die Ereignisse nicht ganz so leicht auf einen Nenner bringen lassen, wie es auf den ersten Blick scheinen mag.

Juden in Ungarn, jüdische Ungarn

Man kann selbstverständlich davon sprechen, dass im Holocaust mehr als eine halbe Million *ungarischer Juden* ermordet wurde. Genauer wäre jedoch eine andere Formulierung: Es handelte sich um ungarische »Staatsbürger, die als Juden galten«.[43] Genauer ist diese Formulierung aus zwei Gründen. Erstens, weil sie hervorhebt, dass die *ungarischen Juden* eigentlich vor allem *jüdische Ungarn* waren – will sagen: dass sie einen festen Bestandteil der ungarischen Gesellschaft bildeten, so dass ihre Ermordung nicht nur als eine

---

38 Attila *Pók*: Scapegoating and Antisemitism after World War I. Hungarian Political Thought and Action. In: CEU Jewish Studies at the Central European University 3 (2002/2003) 125–134, hier 132.

39 *Laczó*: Verwirrte Fäden, 80.

40 *Vági – Csősz – Kádár*: The Holocaust, LVIII.

41 Ebenda.

42 Ebenda.

43 *Romsics*: Trianon, 68.

jüdische, sondern eben auch als eine ungarische, als eine »nationale Tragödie«[44] betrachtet werden sollte. Zweitens ist die Formulierung genauer, weil sie betont, dass die Entscheidung, wer als Jude eingestuft wurde, aufgrund eines arbiträren, rassisch-rassistisch motivierten Systems erfolgte, so dass auch Menschen aufgrund eines Jüdischseins ermordet wurden, das sie sich selbst überhaupt nicht attestiert hätten. Eigentlich, so könnte man an dieser Stelle zusammenfassend sagen, kann Ungarn schon deshalb nicht *ausschließlich als Täter* im Holocaust betrachtet werden, weil eine halbe Million ungarischer Staatsbürger zu dessen Opfern zählen.[45]

4. Die Schuldfrage – oder: Jenseits klarer Linien

Der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte waren im kommunistischen Ungarn enge Grenzen gesetzt: Über die Mitwirkung Ungarns am Holocaust zu sprechen war ebenso verpönt wie jede Form der Geschichtsschreibung, die nationale Fragen in den Mittelpunkt gestellt, also etwa erörtert hätte, ob und inwiefern der Friedensvertrag von Trianon eine Ungerechtigkeit Ungarn gegenüber darstellte.[46] Dies ist mit Sicherheit einer der Gründe, weshalb sich in Ungarn bis heute kein gemeinsamer Modus des Erinnerns im Hinblick auf die Rolle Ungarns im 20. Jahrhunderts etablieren konnte.[47] Vielmehr ist eine tiefgreifende Spaltung der Erinnerungskultur entlang der politischen Lager zu beobachten.[48] Während nationalkonservative Kräfte eher den Opfer-Charakter betonen und damit sowohl Trianon als auch die Besetzung durch die Deutschen sowie die Einordnung in den sowjetischen Machtbereich meinen, stellen linksliberale Kräfte eher die Täterrolle Ungarns im

---

44 *Ebenda, 70.*

45 Gerhard *Seewann* – Éva *Kovács*: Juden und Holocaust in der ungarischen Erinnerungskultur seit 1945. In: Südosteuropa 54 (2006) 1, 24–59, hier 27.

46 Vgl. László *Csősz* – Ádám *Gellért*: Holocaust research and infrastructure in Hungary. In: Dapim. Studies on the Holocaust 31 (2017) 2, 146–154; Ferenc *Laczó*: Antisemitism Contested. The Emergence, Meanings and Uses of a Hungarian Key Concept. In: Südosteuropäische Hefte 2 (2013) 1, 28–35.

47 Gábor *Gyáni*: The memory of Trianon as a political instrument in Hungary today. In: The convolutions of historical politics. Hgg. A. Miller, M. Lipman. Budapest/New York 2012, 91–115, hier 94.

48 Siehe Henriett *Kovács* – Ursula K. *Mindler-Steiner*: Hungary and the Distortion of Holocaust History. The Hungarian Holocaust Memorial Year 2014. In: Politics in Central Europe 11 (2015) 2, 49–72; Éva *Kovács* – Gerhard *Seewann*: Der Kampf um das Gedächtnis. In: Mythen der Nationen: 1945 – Arena der Erinnerungen. I. Hg. Monika Flacke. Mainz 2004, 817–837.

Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund. Diese Politisierung der Geschichtsschreibung steht einer differenzierten und ausgewogenen Betrachtung der Vergangenheit entgegen. Vor diesem Hintergrund hat die vorliegende Arbeit versucht, beide Narrative zu unterlaufen und zu zeigen, dass weder die von rechtskonservativen Kräften liebgewonnene Idee, Ungarn sei Opfer des Friedensvertrags von Trianon gewesen, noch die von linksliberalen Kräften hochgehaltene Vorstellung, Ungarn sei im Hinblick auf den Holocaust vornehmlich als Täter zu betrachten, in ihrer Eindeutigkeit haltbar ist.

Sich an dieser Stelle nun auf die Kompromissformel einigen zu wollen, Ungarn sei sowohl im Hinblick auf Trianon als auch im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg als Täter *und* Opfer zu betrachten, mag wie ein vielversprechender Ausweg erscheinen. Vielleicht ist er das auch. Gleichwohl bleibt die Frage, ob das Denken in den beiden Kategorien von Täter und Opfer in der Lage ist, die zu betrachtenden Sachverhalte fein genug aufzulösen – oder ob nicht weitere Differenzierungen die Voraussetzung für eine wirklich tiefschürfende Analyse wären. Ein Vorschlag für ein solches, feiner auflösendes Kategoriensystem findet sich in der Vorlesung „Die Schuldfrage", die Karl Jaspers bereits kurz nach Kriegsende, im Wintersemester 1945/1946, an der Universität Heidelberg hielt. »Ein Volk kann nicht zu einem Individuum gemacht werden«, schreibt Jaspers. »Ein Volk kann nicht heroisch untergehen, nicht Verbrecher sein, nicht sittlich oder unsittlich handeln, sondern immer nur die Einzelnen aus ihm.«[49] Die Frage, ob Ungarn Opfer des Friedensvertrags von Trianon und Täter im Holocaust gewesen sei, würde Jaspers also wahrscheinlich als verfehlt zurückweisen oder zumindest auf weitere Präzisierungen dringen, weil sonst unklar bleiben muss, wer eigentlich gemeint ist, wenn man von *den* Ungarn spricht. Darüber hinaus ist die individuelle Schuld bei Jaspers keine lediglich graduell unterschiedlich ausgeprägte Schuld. Er unterscheidet vielmehr vier qualitativ verschiedene Formen der Schuld. Unter *krimineller Schuld* versteht er objektiv nachweisbare »Handlungen, die gegen eindeutige Gesetze verstoßen«.[50] *Politische Schuld* ist Schuld für Handlungen des Staates, an denen man als Staatsbürger notwendigerweise Anteil hat. Anders ausgedrückt: »Es ist jedes Menschen Mitverantwortung, wie er regiert wird.«[51] *Moralische Schuld* ist Schuld, die man als Einzelner durch seine indi-

---

49 Karl *Jaspers*: Die Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands. München ²2012, 28.

50 Ebenda, 19.

51 Ebenda.

viduellen Handlungen auf sich lädt, »und zwar für alle Handlungen, auch für politische und militärische Handlungen«,[52] die man vollzieht. *Metaphysische Schuld* schließlich bezeichnet die Mitverantwortlichkeit jedes Menschen »für alles Unrecht und alle Ungerechtigkeit in der Welt, insbesondere für Verbrechen, die in seiner Gegenwart oder mit seinem Wissen geschehen«.[53] Mit Hilfe dieses Instrumentariums, so Jaspers, könne man untersuchen, wen in welchem Sinne Schuld treffe und wer in welchem Sinne als unschuldig zu betrachten sei. In Deutschland hat sich damals kaum jemand für die Feinheiten solcher Unterscheidungen interessiert. Das bedeutet freilich nicht, dass man sich nicht heute – auch in anderen, nicht-deutschen Kontexten – dafür interessieren könnte.

[52] Ebenda.
[53] Ebenda, 20.

DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Band 35 behandelt u. a. das deutsche Gesandtschaftswesen unter Sigismund von Luxemburg, schildert die osmanische Besetzung von Ofen (Buda) 1541 und die Informationspolitik des Regensburger Reichstags 1685, würdigt eine Gelehrtengestalt der deutsch-ungarischen Kulturtransferforschung aus dem 19. Jahrhundert, vertieft Aspekte der Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte der Ungarndeutschen sowie der ungarischen Wirtschaftspolitik 1918–1945, stellt Persönlichkeiten und Arbeitsschwerpunkte der älteren Kunst-, Philosophie- und Historiografiegeschichte sowie der jüngeren Sozial- und Genderforschung in Ungarn vor, beleuchtet den Fragenkreis der historischen Diversitäten in den europäischen Einigungsbemühungen und diskutiert Bewertungsansätze sowie die erinnerungskulturelle Verortung von zwei Traumata des ungarischen Geschichtsbewusstseins: des Friedensvertrags von Trianon (1920) und des Holocausts im Zweiten Weltkrieg. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band. Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3135-3

WWW.VERLAG-PUSTET.DE